



Abend-

Zeitung.

101.

Montag, am 28. April 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Lh. Winkler (Lh. Helt).

An die verwitwete Frau Marggräfin  
von Baden.

Am 9ten Februar 1823.

Ein' Blume blüht auf stiller Au  
Im Morgenlicht, im Himmelsthu,  
Nur Unschuld ihr Geschmeide,  
Ich sah sie hold in Hütten blühen,  
Sah hoch am Thron' sie Bonne glühen,  
Sie heißet Mutterfreude!

Gar vieles wohnt der Blume inn',  
Der frommen Demuth stiller Sinn,  
Der süßen Liebe Walten,  
Und wunderbar, mit jedem Tag  
Die Blume süßer duften mag  
Und reicher sich entfalten.

Kein' andre Blume blüht so rein,  
Kein' andre kann so lieblich seyn,  
Der Liebe schönste Liebe!  
O, Mutterfreude, Mutterlust,  
Du senkst den Himmel in die Brust  
Im seligsten der Triebe!

Wie strablest du im Freudenthu  
Am Diadem der hohen Frau,  
Die rastlos, treu dich hegte,  
O, Blume, süßer kann dein Schein  
Für keine mehr auf Erden seyn,  
Von Jeder, die dich pflegte!

So blühe fort an Ihrer Brust  
Unendlich reine Himmelslust  
Vergessen aller Schmerzen,  
Dein Segen walte fort und fort,  
Denn aller Lieb' und Leiden Port  
Ist nur im Mutterherzen!

Helmine.

B i a n d e t t a.

(Fortsetzung.)

Monate verstrichen, Bruno weilte noch immer in seinem jetzigen Aufenthalt; da schreckte endlich ein Brief seines Vaters, der mit des Sohnes längerem Verbleiben in der Schweiz höchst unzufrieden war, und diesem den ausdrücklichen Befehl gab, als bald die Reise nach Italien fortzusetzen, diesen aus seiner Ruhe. Ein entscheidender Schritt mußte geschehen, das fühlte Bruno lebhaft, und doch fehlte ihm der Muth, ihn zu wagen.

Von seinen Aeltern fürchtete er für seine Verbindung mit Biandetta keine Hindernisse, denn zu gut kannte er Beider Denkart, um sich nicht überzeugt zu fühlen, daß sie bereit sein würden, die Gattin seiner Wahl als ihre Tochter zu erkennen; aber Biandetta war es selbst, die ihm den Muth raubte, sich gegen sie zu erklären. Im Laufe der verwichenen Zeit war sie stets zutraulich, heiter gegen Bruno; jeder Andere würde in der Herzlichkeit, mit der sie ihn behandelte, eine zärtliche Neigung für ihn gegahnet haben; nicht so Bruno; nur die freundliche Hingebung der Schwester gegen einen geliebten Bruder war es, was er in ihrem Benehmen wahrte, und oft rufte er sich Carlo's Worte: „Sie hat Dich ihren Bruder genannt“ in's Gedächtniß. — Wenn er, von Liebe hingerissen, auf einsamen Spaziergängen ihre Hand zärtlich an



seine Lippen, ihren Arm inniger an den seinen drückte, sah sie oft mit einem unaussprechlich wehmüthigen Blick zu ihm auf, wurde still und immer stiller, bis sie ihre Wohnung erreichten. Stundenlang brütete Bruno oft darüber: Liebt sie ihn, oder nicht? Wenn sie dann wieder einmal recht herzlich und gut gegen ihn war, tröstete er sich im Stillen: Vielleicht verbirgt sie mir ihre Neigung nur deshalb, weil sie nicht hofft, ich werde mich in diesem Thal häuslich niederlassen, von dem Vater aber auch sich nicht trennen will.

Nach einer qualvoll durchwachten Nacht sprach er am Morgen zu sich selbst: Länger ertrage ich diese Ungewißheit nicht! sie muß enden, und heute noch! Mit diesem Vorsatz eilte er in Lorenzo's Wohnung, wo er diesen mit seiner Tochter im Garten traf. Neben ihnen in einer Laube Platz nehmend, hub er nach lange vorhergegangenen Gesprächen an —

Schon, meine Freunde, färbt sich das Laub und bald werden rauhere Lüfte uns in das wärmere Zimmer drängen; wie lange aber werden wir überhaupt so im traulichen Verein beisammen sitzen? und getrennt von Euch, werdet Ihr meiner denken? Werde ich Euren Herzen nicht fremd werden?

Erbleichend lehnte sich Biandetta an ihren Vater, Thränen entstürzten ihren Augen. O Gott! rief sie in tiefem Schmerz. Bruno ergriff ihre zitternde Rechte.

Biandetta! rief er mit Innigkeit. Ich kann es nicht mehr hehlen, offen und mit ehrlichem Herzen gestehe ich, daß ich Euch liebe, wahr und aufrichtig; könnt Ihr mich wieder lieben? Sagt, soll Carlo einen zweiten Vater in mir finden? Wollt Ihr mein Weib, mein geliebtes Weib seyn? Wißt, ich bin kein Maler! Graf von Eichlen nennt sich mein Vater, ich bin sein einziger Sohn! der Erbe eines beträchtlichen Vermögens. Meine Aeltern werden Euch gern als Tochter begrüßen, auch sollt Ihr nicht von Eurem Vater getrennt werden; er ziehe mit uns und erwarte in unseren Armen eine sorgenfreie Zukunft. Biandetta! sprich, willst Du — willst Du meine seligsten Hoffnungen erfüllen?

Immer blässer ward Biandetta, immer höher hob sich ihr Busen, den Kampf beurlundend, der in ihr vorging; kalter Schweiß bedeckte ihr Gesicht — fest umschlang sie Bruno — da raste sie alle Kraft zusammen, entriß sich seinen Armen und rief mit Hestigkeit: Laßt ab! um Gottes willen laßt

ab von mir! Ihr wißt nicht, was Ihr Euch erbittet — auf mir ruht Fluch! entsetzlicher Fluch — ich bin eine Verbrecherin! — und niemals wieder darf ein Wesen mit Liebe mir nahen — niemals kann ich die Eurige werden! — — bei diesem Ausruf entwand sie sich den sie noch immer fest umschlingenden Armen des Grafen und eilte mit Blitzeschnelle nach dem Hause. Bruno wollte ihr nach, allein Lorenzo hielt ihn zurück.

Laßt sie, sprach Lorenzo mit feierlichem Ernst: und beantwortet mir eine Frage. Liebt Ihr meine Tochter wahrhaft? So recht, was man lieben nennt?

Von ganzer Seele! fiel ihm Bruno in's Wort.

Nun, dann seyd ruhig, fuhr Lorenzo fort: vielleicht wendet sich noch alles zum Guten. Doch jetzt begehbt Euch hinweg und erwartet morgen ferneren Bescheid.

Mit qualvollen Gedanken durchwachte Bruno die Nacht; Biandetta hatte sich eines Verbrechens angeklagt. Worin bestand es? Was konnte sie, mit ihrer reinen Engelseele, verbrochen haben? Diese Fragen wiederholte er sich unaufhörlich, bis der Morgen anbrach. Unten im Thale herrschte eine gänzliche Stille und schon nahte die Stunde des Mittags, als Lorenzo's Diener dem Grafen von seinem Herrn ein Päckchen brachte, das Bruno, in seine Kammer sich verschließend, erbrach und folgendes las.

„Biandetta an den Grafen Bruno v. Eichlen.

„So muß ich denn noch einen Blick werfen in die Vergangenheit, wo in der Erinnerung mein Herz aus tausend Wunden blutet — noch einmal einer Zeit gedenken, wo ich des Lebens höchste Seligkeit — aber seinen herbsten Schmerz auch kennen lernte. — Es muß geschehen, Ihr habt es um meinen Vater, Ihr habt es um mich verdient, daß ich wahr gegen Euch, den treuesten Freund, den besten Menschen bin. Eine Schuldlose wähnt Ihr in mir zu finden? Ich bin es nicht; Verbrechen belasten mein Gewissen und täglich flehe ich zu Gott, daß er der schweren, aber auch von Reue tief gebeugten Sünderin vergebe. Vernehmt meine Geschichte, und wenn Ihr dann, wenn Ihr sie gelesen, die arme, unglückliche Biandetta nicht verachtet — wenn Ihr sie noch lieben könnt, dann — ja! dann werde Euch die Antwort auf Eure Fragen.

„Mein Vater wurde in Rom geboren; frühzeitig verlor er beide Aeltern, die, da sie arm waren,



ihm nichts, als ihren Segen hinterließen. Ein Maler, der in ihrer Nachbarschaft wohnte, erbarmte sich der Waise und nahm sie zu sich. Wie ein Vater behandelte er den Knaben, unterrichtete ihn in seiner Kunst und hinterließ ihm, als er nach zwölf Jahren starb, sein sämmtliches Vermögen, das zwar nicht bedeutend, jedoch hinreichend war, in der ersten Zeit Nahrungsvorgen von dem in der Welt noch unerfahrenen Jüngling zu entfernen. Sein Fleiß verschaffte ihm, gleich seinem Pflegevater, Arbeit, die mit jedem Tage sich mehrte und den Entschluß erweckte, ein zwar armes, älternloses, aber rechtschaffenes Mädchen, das er liebte, zu ehelichen. — Fünf Jahre lebte er schon mit meiner Mutter in Frieden und Eintracht, nur, daß ihre Ehe unfruchtbar blieb, war der Gegenstand ihrer Sorgen. Besonders lebhaft wünschte meine Mutter ein geliebtes Kind an ihre Brust zu drücken; ach! sie wußte nicht, was sie sich von Gott erbat! — ihr Flehen zu ihm wurde erhört — zu ihrem Jammer. Ich ward geboren. Mein Vater, ganz seiner Kunst lebend, konnte weniger für meine Erziehung thun, als meine gute, sanfte Mutter; sie ward in diesem Bestreben von einer Freundin unterstützt, die unserem Hause gegen über wohnte, eine gute Bildung hatte, viel gesellige Talente besaß und von dem Ertrag eines kleinen Vermögens still als Witwe lebte. Ihr verdanke ich manches, was ich erlernt, sie liebte mich mit inniger Zärtlichkeit. Als ich 14 Jahre zählte, ward Frau Veroni plötzlich krank; meine Aeltern mußten vor ihr Lager treten, worauf sie solche also anredete: „Ich fühle mein Ende nahen, und möchte Euch, meine Freunde, bevor ich sterbe, einen Beweis der Freundschaft geben, die ich jederzeit für Euch empfand. Was ich hinterlasse, gehört, wie Ihr wißt, dem Sohne meiner Schwester — es ist dieses aber ein wüster, liederlicher Bursche, der meine Habe bald vergeuden wird. Ich habe Euch nun ein Andenken zugebracht — verschmäht es nicht! Dort jenes alte Schreibpult — achtet es nicht zu gering, ihm einen Platz in Eurem Gemach zu gönnen; nehmt hier den Schlüssel, und gebt mir Euer Wort, es nur dann zu öffnen, wenn große Noth Euch drängt. Tritt diese — was Gott gebe! nicht ein, so hinterlasset Ihr es Eurer Tochter mit derselben Mahnung, und erst nach Eurem Tode betrachte sie das alte Stück mit dem, was es enthält, als ihr Eigenthum, von mir auf sie vererbt.“

— Meine Aeltern gaben das Versprechen, worauf die Gute starb.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Das Glashäutchen.

Dies ist der Titel einer kleinen Schrift des Lehrers der Mathematik an der Klosterschule zu Rosslieben, M. Zacharia, welche, nebst Proben dieser Glashäutchen, für den geringen Preis von 4 Groschen bei Enobloch in Leipzig zu haben ist. Er hat nämlich Lichtenberg's Gedanken, die Fruchthülle der landwirthschaftlichen größeren Thiere nicht wegzuworfen, sondern zu benutzen, aufgefaßt und mit großem Glücke weiter ausgeführt, so daß er diese zarten, festen, durchsichtigen und luftdichten Häutchen in wahrer Vollkommenheit bereiten gelernt hat, und nun wieder lehrt, zugleich aber auch angiebt, wozu sie gebraucht werden könne, wo denn die Erfahrung sie bereits tüchtig als zu einem trefflichen Pflaster, Verband, Verschließung von Gefäßen, statt Wachseleinwand zu Ueberzügen, für Teppiche, ja selbst Trommel- und Paukensäcke eignet. Dadurch bewährt sich recht der Nutzen des altdeutschen deutschen Sprichworts: „Ist's besser als Laus, trag' es nach Haus; Hast's schon im Haus? Ei, so wirf's nicht hinaus.“ Für den Verfasser ist dieses Glashäutchen aber besonders wichtig, weil er es zu der Vervollkommnung seiner Flugkähne anwenden will, und dazu soll auch der Gewinn aus diesem Schriftchen und dem schon früher angezeigten größeren: Flugelust, Flugelbeginn und Flugelfortgang, bestimmt seyn. Mehrere Exemplare des verschieden bearbeiteten Glashäutchens liegen gleich dem Büchlein bei. Es ist daher eben so interessant, als unterrichtend, und wir wünschen ihm recht viele Käufer.

H.

### Final-Erklärung eines Hagestolzen.

Wohl, lieber Freund! seh' ich das Glück zwar ein mit der Parthie, die Du mir vorgeschlagen, doch, übereilt darf solcher Schritt nicht seyn, es giebt doch gar zu viel dabei zu wagen.

Ein Thor, der's nicht auf's reiflichste bedenkt! Auch hat ein Weiser einst den Rath gegeben, daß — eh' man Hand und Herz verschenkt — man sich besinnen soll durch's ganze Leben.

D.

D. G. D—n.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

Am 17. April. Die eifersüchtige Frau. Lustspiel in 2 Akten von Kogebue. Dlle. Pfeiffer — Frau v. Uhlen. Hierauf: Mein! Lustspiel in 1 Akt vom Freiherrn v. Barnekow (endlich hat das Kindlein den Namen seines wahren Vaters bekommen). Zuletzt: Der Oberst. Lustspiel in 1 Akt nach Scribe. Dlle. Pfeiffer — Nanette v. Lilien. Das Lustspiel scheint uns für die darstellende Kunst der Gastspielerin kein angemessenes Feld zu seyn. Verständiges Spiel und Fleiß waren überall sichtbar, aber die Leichtigkeit ist mit dem Cothurn selten vereinbar.

Am 19. April. I Fuorusciti (Die Wege-lagerer). Musik von Pär.

Am 20. April. Die Ahnfrau. Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer. Schon gegenseitig ein-ander weniger fremd, sprach alles gegenseitig auch mehr an, und bei mehreren Stellen begleitete enthusiastischer Beifall Dlle. Pfeiffer, welche als letzte Gastrolle die Bertha darstellte. Allerdings zeichnete sie auch heute diesen Charakter weicher, gleichsam in minder colossalen Umrissen, behielt zwar gleiche Plastik, legte aber mehr milde Wärme hinein, sparte die Kraft und Tiefe der Stimme mehr für einzelne Momente und wirkte dadurch sehr erfreulich. Besonders gediegen war auch dieses Mal die Declamation. Die Darstellerin scheint den Trochäus nach ganz andern Grundsätzen zu behandeln, als den Jambus, und der schöne Fall der Reimzeilen war in seinem Wechselspiele wohl lautend hörbar. Besonders trat dieser Vorzug der Declamation in dem Monologe am Schlusse des zweiten Aktes hervor, der in der That meisterhaft gesprochen wurde, und konnte man auch tadeln, daß am Schlusse vielleicht die Kraft allzu stürmend sich zeigte, so motivirte doch wohl die Situation ein ungewöhnliches Maaß derselben, das ja auch auf den Frauenkörper fast zerstörend zurück wirkt. In plastischer Hinsicht vorzüglich und ganz die wiederholten Beifallszeichen verdienend, war die Wahnsinnscene am Schlusse des vierten Aktes. Und welche Ruhe und Haltung in der Declamation dabei! Das Erschöpfen fortschreitend bis zum Aushauchen der Kraft, die Schilderung des Irrewahns der Natur abgelauscht. Gewiß verdient die Künstlerin, welche schnell in die Heimath gerufen, uns nur einen kleinen Kreis von Rollen geben konnte, die Auszeichnung, die ihr bereits auf dieser Reise in Hamburg und Berlin zu Theil ward, und würde sie bei längerer Bekanntschaft hier sicherlich auch fortdauernd erhalten haben. Th. Hell.

Auf Veranlassung eines, im Allg. Anzeiger d. Deutschen No. 18 befindlichen, Aufsatzes, dessen Verfasser unsere geographischen Wörterbücher tadelt, weil in keinem derselben die Aussprache ausländischerörter angegeben ist, wird hiermit vorläufig angezeigt, daß gleich nach der Ostermesse d. J. in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ein Werk unter dem Titel erscheint: „Sammlung der wichtigsten ausländischen Eigennamen, Gattungs-, Kunst- und anderer fremden Wörter, mit Bezeichnung ihrer Aussprache, in alphabetischer Ordnung“. Es enthält, wie aus dem Titel erhellt, nicht nur die wichtigsten ausländischenörter, sondern auch, was eben so willkommen seyn wird, viele Namen von Personen aus der Geschichte und Mythologie, eine Menge zum Theil in's Deutsche aufgenommene Gattungs- und andere, in dem weitläufigsten Gebiete des menschlichen Wissens vorkommende fremde Wörter, deren Aussprache mit der deutschen nicht übereinstimmt, mit Bezeichnung derselben, so weit sie sich durch Schriftzeichen angeben läßt. Besonders ist auf die englischen Zunamen Rücksicht genommen worden, da sie bisweilen auf ein Art ausgesprochen werden, welche von den Regeln der Grammatik sehr abweicht. Da wir Deutsche einmal ausländische Wörter unserer Sprache nicht aneignen, was bisher nur mit einer verhältnißmäßig geringen Anzahl derselben geschehen ist, sondern sie so auszusprechen suchen, wie die Nation, der sie angehören, sie ausspricht, so hofft der Verfasser durch diese mühsame Arbeit, wobei er mehrere Gelehrte des Auslandes zu Rathe gezogen hat, einem lange gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, den 12. April 1823.

Heute Abend trat Mad. Feige, nachdem sie seit 13 Monaten durch körperliche Leiden verhindert, das Theater nicht betreten, in: Liebe kann Alles, wieder auf. Durch einen Empfang voll rauschenden Beifalles drückte das Publikum seine Freude über ihre Genesung und ihre Rückkehr aus. Ein Blumenstrauß fiel vor ihr nieder, den sie aufhob und an ihre Brust steckte; in demselben Augenblicke fielen eine Menge Exemplare des nachfolgend abgedruckten Gedichts in's Parterre nieder; alles unter anhaltendem Beifallklatschen. Die Künstlerin war so innig bewegt, daß sie kaum mit einigen Worten dem Publikum das tiefe Gefühl ausdrücken konnte, womit dieser Empfang sie erfüllte. Sie spielte mit Wärme, Geist und Lebhaftigkeit, aber mit einer unverkennbaren, aus der eigenen Stimmung hervorgehenden Weichheit des Ausdrucks und des Accents, welche den interessanten Widerspruch angenehm vermehrte, der in ihrer Rolle (die eigensinnige Francisca) so natürlich ist. Die Bravo's des Publikums wiederholten sich noch oft, und am lautesten, als am Schlusse Herr Löwe ihr einen Lorbeerkranz aufsetzte. Mad. Feige ward hervorgerufen und dankte mit vieler Empfindung. Auch Herrn Löwe ward die Ehre des Hervorrufens zu Theil.

An Frau Charlotte Feige  
bei ihrem ersten Auftreten nach einer langen  
Krankheit.

So bist Du uns denn wieder neu gegeben,  
Du hohe Künstlerin, die uns so werth!  
Sieh', wie die Blicke freudig sich erheben,  
Zu Dir ist jedes Auge hingefehrt,  
Schon zitterten wir Alle für Dein Leben,  
Die trübe Ahnung hat sich nicht bewährt;  
Die Göttin half, neu bist Du uns erstanden,  
Die Freude winkt; die trüben Bilder schwanden.

So öffne denn, wie sonst, die Pforten teils  
Und führe uns in die Phantasien - Welt;  
Hehr steht Du da in Deiner Mimen - Weisheit,  
Die uns mit süßem Zauber fesselnd hält.  
Horch, wie's vom Mund' zu Munde geht im Kreise:  
„Die Wahrheit hat zum Spiegel Sie erwählt,  
„Die Krone der Vollendung darf Sie tragen!“  
Man ruft es laut, und alle Herzen schlagen.